Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 11 (1885)

Heft: 9

Rubrik: Professor Gscheidtli über die Furcht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Professore Gescheidtli über die Furcht.

Hochverehrte Zuhörer!

Die Furcht ist eines derjenigen Lebensmittel, welches mit den Einnahmen und Ausgaben sehr oft im innigsten Zusammenhang steht und von Zeit zu Zeit so häufig servirt wird, daß man dasselbe bald ziemlich satt bekömmt.

Die Gelehrten sind allerdings noch nicht darüber einig, in welche Kategorie sie die Furcht einreichen müssen, aus Furcht andere Leute befürchten, es entstehe dadurch ein Irrthum. Ich meinerseits bin mir längst darüber klar, daß es ganz darauf ankömmt, welcher Art die Furcht sei und wenn nur erst das genau ausgemittelt hat, so gibt sich das andere von selbst.

Ich bin in Folge dessen auch kein Anhänger jener Theorie, welche die Furcht einfach abschaffen will und würde es noch viel eher mit dem König Philipp halten, welcher sagte:

Wenn ich zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört.

Der gramatikalische Schnitzer, welchen Schiller in dem Satze gemacht, spielt dabei absolut keine Rolle, denn hier kommt es weniger auf den Anfang, als vielmehr auf das Ende an.

Heutzutage ist dieß aber genau ebenso; sorgt man dafür, daß man sich nicht fürchtet, so hat man keine Furcht und doch ist sie vorhanden. Zum Beispiel: Wenn der Bundesrath der ganzen Schweiz die Versicherung gibt, es seien keine Anarchisten mehr hier, so fürchtet man sich auch nicht vor denselben, aber die Furcht, sie könnten doch noch da sein, ist damit doch nicht beseitigt.

Mit diesem Beispiel sind wir nun direkt in die verschiedenen Furchtarten gerathen, von welchen es drei Hauptabtheilungen gibt.

Erstens: Die Fürchte vor nicht Bestehendem.
Zweitens: Die Fürchte vor Bestehendem.
Drittens: Die Fürchte vor Kommendem.

Der große Philosoph Kant, welcher mit der Furcht sonst auch gut umzugehen wußte, behauptet zwar, die Furcht sei immer die Angst vor etwas Kommendem, was aber absolut unrichtig ist. Z. B. eine Schwiegermutter! Die ist doch nicht etwas Kommendes, sondern leider etwas schon Daseiendes. Und eine Zahlungseinstellung? Da handelt sich's doch gewiß vielmehr von etwas Nichtbestehendem, oder gewöhnlich wenigstens nur von etwas Kommendem. Für den dritten Fall ließe sich vielleicht gerade die Prügelstrafe in Anwendung bringen, welche nicht besteht und unter Umständen aber doch in Fleisch und Blut übergeht.

So lange die Furcht also nur eine seelische Eruption ist, steht sie in keinem Zusammenhange mit der äußern Welt und ist in Folge dessen unqualifizirbar, wie z. B. die Furcht eines Jassers vor einem Herdöpfel, bevor er die Karten besichtigt hat. Diese Furcht nun ist es insbesondere, welche die Pädagogen gänzlich zu vertreiben suchen und gewiß nicht mit Unrecht. Denn nichts kann einen menschlichen Körper mehr beunruhigen, als wenn er in ein solches Hin- und Herschwanken geräth, daß sogar andere für ihn befürchten müssen.

Wo aber immer und unter welcher Form die Furcht auch auftritt, so ist sie gewöhnlich ansteckend, wofür massenhaft Beispiele zur Verfügung stehen. Deßhalb läge es denn auch in der Pflicht der Sanitätsbehörden, dieselbe auszurotten und insbesondere diejenige zuerst, welche man vor ihr selbst hat. Furcht und Gesundheit passen nie zusammen, wie z. B. Furcht und Bezirksgericht, nicht zu vergessen die Steuerfurcht, welche ausnahmsweise nicht vorkömmt.

Ist aber die Furcht ansteckend, so muß sie auch sichtbar sein. Und in der That sieht sie ein Menschenkenner sehr oft im Gesichte des Beobachteten oder in der Vibration der Muskeln. Nehmen wir z. B. einen fünfzehnköpfigen Verwaltungsrath von einem Kreditinstitut, dessen Kassier unbekannt abwesend ist; da sehen wir ganz deutlich, daß die Furcht nicht nur ansteckend, sondern auch sichtbar ist. Ihre Farbe wechselt gewöhnlich in Blaß oder Grün, je nachdem sie stark oder noch stärker auftritt; in beiden Fällen aber gewöhnlich verbunden mit dem Tremoliren von Stimme und Fingern.

An sich ist die Furcht stumm, oder sie beschränkt sich auf Laute ähnlich denjenigen, welche die Hechte ausstoßen, wenn man ihnen, ohne daß sie es wollen und erwarten, mit einem starken Knüppel einen tüchtigen Schlag auf die Schädeldecke versetzt.

Eine ganz interessante Erscheinung aber darf ich hier nicht unerwähnt lassen; eine Erscheinung, welche sehr oft bestritten wird, an deren Bestehen aber gleichwohl nicht gezweifelt werden darf. Die Furcht ist nämlich auch musikalisch und sogar fröhlich. Musikalisch insoweit, als sie Volkslieder zu pfeiffen beginnt oder zu einem reizenden Lächeln zwingt, wenn der Landjäger die Handschellen herauszieht oder das Versprechen einer Ohrfeige gelispelt wird.

Daß also die Furcht zum Leben gehört, wie Salz zu Lecksteinen, wird ihnen klar geworden sein und in Folge dessen gehört sie zu den Tugenden, denn sie wird roth, wenn man nur über sie lacht.

Dieß für einstweilen, weil ich fürchte, die Furcht vor einem zu langen Vortrage lasse sich bald sehen.

* * *

Das Lied des armen Mannes.

Die Zölle erhöht
Auf meinem Brod;
Den Kummer vermehrt,
Und meine Noth.
Was denkt man nur in den Kammern?
Hört Niemand das Klagen und Jammern?

Wie lange noch geht's
Bis unserm Schrei,
Der geldgier'ge Staat
Schafft Brod herbei?
Angstvoll wir hoffen und warten!
Uns blühet auch einst noch der Garten!

Dieses Gedicht ist mir heute zugekommen, aber da ich gegenwärtig mit den Grundbesitzern unterhandle, so kann ich die gewünschte Antwort nicht ertheilen.

Bismarck, der geplagte.

St. Galler's Wein-Skala für's eidgenössische Sängerfest.

Wer Wein von Biel hat Renommée, ist kitzlig wie die Heilsarmee.
Wer eins vom obern „Myrli" nimmt, wird martialiterlich gestimmt.
Elegisch weich macht Dézaley: I ha mi Schätzli lang nit g'seh . . .!
Der Bendliker ruft ohne Zweifel dem Lied: Fünfhunderttausend Teufel!
Wer Lacôte schlürft in braver Fülle, singt: Guter Mono, du gehst so stille . . .
Doch wer nach Spiezer fühlet Goût, stimmt an sein Lied nach — Kotzebue.
Wo man kredenzt aus Wallis Rothen, da tremulirt der Mensch nach „Noten".
Wer fleißig dreht an Yvorne's Hahnen, weiht sich den schönsten Sänger-„Fahnen".
Wer sich zu deutschem Wein setzt hin, singt: Wenn die Schwaben heimwärts zieh'n . . .
Man treibt mit Walchwyl's edlem G'wäx, per exorcismus Teufel ex.
Auf Fleury folgt die Melodie: Allons enfants de la patrie . . .
Die Berner Volksparte: singt räß, die Burgerknebel-Marseillaise.
Wer Festwein nippt, Gewächs von Thun, verdreht die Aeuglein wie ein Huhn
Und singt mit dem, der Grenchner schlürft: Wenn i mi Schätzli küsse dürft . . .
Sassella reizt zum hübschen Chor: O quel piacere far l'amor . . .
Wer „Tschämpis" trinkt dem Fest zur Ehre, der singt: Das Geld ist nur Chimäre . . .!
Die schönsten Lieder in St. Gallen, dem Gotte Bacchus hoch erschallen.
Beim Burgernektar des Spitals, fällt man sich singend um den Hals.
Wer Bernegg's Geist trinkt einen Topf, der kriegt den schönsten Burger — Patriotismus!
Er singt im Sängerstadium: So wackle denn, Byzantium!